

als einen Schutzpatron der deutschen Wissenschaft anzusehen und anzurufen. Er ist gewissermaßen ihr Gegenpol; aber Gegenpole sind immer durch eine Achse unter einander verbunden; und diese Achse heißt im vorliegenden Fall: die Philosophie als Kunst. Hier liegt das Palliativ gegen die zersekende Wirkung des jetzt allgemein üblichen wissenschaftlichen Betriebs; lange genug hat man das deutsche Geistesleben gelöst und aufgelöst; es ist nunmehr Zeit, es wieder zu binden und zu verbinden. Der hellleuchtende, aber im heutigen Bildungsnebel so gut wie garnicht beachtete Geist eines Niederdeutschen, Lichtenberg's, hat auch hier vorlängst das Richtige getroffen: „der Deutsche vernachlässigt diejenigen Wissenschaften, wozu ihn die Natur hauptsächlich bestimmt zu haben scheint, das Klarmachen in der Philosophie und höheren Geschichte.“ Und „bewahre Gott, daß der Mensch, dessen Lehrmeisterin die ganze Natur ist, ein Wachsklumpen werden soll, worin ein Professor sein erhabenes Bildniß abdruckt“, sagt er bei einer anderen Gelegenheit. Der Professor ist die deutsche Nationalkrankheit; die jetzige deutsche Jugenderziehung ist eine Art von bethlehemitischem Kindermord; diese zwei Wahrheiten können nicht oft genug wiederholt werden. Heutzutage sieht thatsächlich der Professor auf das deutsche Volk herab und das deutsche Volk zum Professor hinauf; es sollte aber umgekehrt sein. Damit das Volk diese Ehre verdiene, muß es sich eine deutsche und eine vornehme Gesinnung aneignen; oder wenigstens muß es im deutschen Volk eine Minderheit geben, welche solche Ziele anstrebt; und welche dadurch einer falschen Bildung den Krieg erklärt. Der Individualismus soll sich nicht der Wissenschaft, sondern diese jenem unterordnen. Echte Bildung ist diejenige, welche stets die ganze Individualität eines Volkes ins Auge faßt; falsche Bildung ist diejenige, welche sie garnicht oder nur theilweise berücksichtigt; von dieser Art ist die jetzt allgemein gangbare deutsche Bildung. Wie Luther einst von dem schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst, so muß man jetzt von dem — in mehr als einem Sinne — schlecht unterrichteten deutschen Volk an das besser zu unterrichtende deutsche Volk appelliren. Und dieser Appell ist zugleich ein solcher an seine innersten Gefühle.

Dubois-
Reymond.

Es wird gut sein, sich gelegentlich an einem einzelnen Beispiel zu verdeutlichen, wohin jene falsche Bildung führt. Wie eine absterbende Flamme, vor dem Erlöschen, noch einmal hell aufzulackern pflegt, so hat das heutige deutsche Geistesleben in Dubois-Reymond einen seiner hervorragendsten und jedenfalls seinen bezeichnendsten Vertreter gefunden. Tüchtig und sogar ausgezeichnet als Spezialist, in dem von ihm bearbeiteten Einzelsach der Naturwissenschaft, stolpert und strauchelt er in bedenklichster Weise, sowie er sich in höhere Regionen wagt. Sein vor einigen Jahren gehaltenen Vortrag über Faust, worin er zu Gunsten einer überaus platten und trivialen Weltauffassung Goethe selbst zu korrigiren versucht, muß im schlimmsten Sinne als ein Vortrag des — Famulus Wagner über den

Dr. Faust bezeichnet werden. Goethe wird darin allen Ernstes getadelt, daß er nicht Faust schließlich zum deutschen Universitätsprofessor und Gretchen zu seiner Frau gemacht habe; so urtheilt der Kunstgelehrte über den freien Geist, der Routinier über das Genie, Nicolai über Goethe. Eine derartige Denkweise ist undeutsch und antideutsch. Wie weit der Riß nicht nur zwischen Leben und Wissenschaft, sondern auch zwischen Wissenschaft und Wissenschaft heutzutage klappt, ersieht man aus einer andern gelegentlichen Aeußerung ebendesselben Gelehrten: „die alte Kultur ging unter, weil sie auf dem Flugsand der Aesthetik und Spekulation ruhte“, sagte er in einem seiner Zeit zu Köln gehaltenen Vortrage. Es ist kaum möglich, etwas Schieferes und Wahrheitswidrigeres über das Alterthum zu sagen, als in diesen wenigen Worten ausgesprochen wird; sie sind des windigsten französischen Causeurs würdig; und sie wurden öffentlich verkündet von Jemand, den man zu den anscheinenden Grundsäulen der heutigen deutschen Bildung rechnet; und der das Publikum über zwei wichtigste Elemente eben dieser Bildung, Goethe und das Alterthum, aufklären will. Die so außerordentlich oberflächliche und durch die neuere Geschichtschreibung längst verurtheilte Phrase von dem „in Nacht und Finsterniß versunkenen Mittelalter“ führt derselbe Drator bei jeder Gelegenheit im Munde. Man hat bezüglich mancher Studiensächer, z. B. der Theologie, in neuerer Zeit vielfach einen Mangel an allgemeiner Bildung behauptet; sollte dieser Mangel, nach den obigen Vorkommnissen, nicht auch im Fache der Naturwissenschaften zu finden sein? Hat man vorgeschlagen, die Theologen in den Naturwissenschaften zu prüfen, so könnte man vielleicht mit demselben Rechte vorschlagen, die Naturwissenschaftler in der, recht verstandenen, Theologie zu prüfen. Wer das Göttliche in der Natur nicht erkennt, erkennt auch die Natur nicht richtig. Jedenfalls sieht man, wohin es führt, wenn solche Leute mit ihrer sogenannten hochmodernen Bildung einmal aus dem engen Kreise der Fachthätigkeit und Fachfähigkeit heraus- und wirklich bedeutenden Aeußerungen des menschlichen Geistes gegenübertreten; sie fällen dann ebenso unbescheidene wie unbegründete Urtheile. Die Sicherheit, mit welcher die letzteren trotzdem gefällt werden, gestattet keinen günstigen Rückschluß auf den Charakter der Betreffenden. Sie mögen etwa einer speziell um sie geschaarten Gruppe des Publikums imponiren; dem deutschen Volk werden sie nicht imponiren; das ist bessere Kost gewöhnt, als solche Erzeugnisse einer falschen Rhetorik. Dubois-Reymond vergißt, daß nicht nur er gegenüber Goethe, sondern auch sein prinzipieller Standpunkt gegenüber demjenigen Goethe's und man kann hinzusetzen aller künstlerischen Geister subaltern ist; aber „sich über das Höhere alles Urtheils zu enthalten, ist eine zu edle Eigenschaft, als daß sie häufig sein könnte“ sagt W. von Humboldt. Wirklich muß man gegen solche geflissentliche Herabsetzung der idealen Instinkte des deutschen Volkes ernstliche Verwahrung einlegen; dergleichen ist Mißbrauch des Ratheders. Und derselbe beschränkt

sich nicht einmal auf allgemeine Bildungsfaktoren; sondern er erstreckt sich noch auf anderweitige Geistesgebiete, welche dem Spezialfach jener Leute besonders nahe liegen; auch hierfür bietet der bereits genannte Berliner Gelehrte ein schlagendes Beispiel. Ein „Professor“ glaubt in der Regel an Nichts; unter Umständen freilich auch an Alles; unter keinen Umständen aber an seine eigene Inferiorität. Diese Charakterdiagnose gilt von Gottsched bis zu Dubois-Reymond.

Die mecha-
nische Welt-
auffassung.

Letzterer hat, gleichsam als ein neuer Sokrates auftretend, seine und der heutigen Naturwissenschaft Unwissenheit bezüglich der eigentlichen inneren Lebensvorgänge der Natur mit einer ihn bezeichnenden Selbstgefälligkeit in das Wort „ignorabimus“ zusammengefaßt. Für sich und seine Genossen, die Vertreter einer mechanischen Weltauffassung, hat Dubois-Reymond damit unzweifelhaft die Wahrheit gesprochen; ihnen sind jene großen und schwerwiegenden Probleme nicht zugänglich; aber eine andere Frage ist es, ob diese Weltauffassung eine endgültige, ob sie die allein richtige, ob sie überhaupt eine wissenschaftlich berechnete ist? Vom philosophischen, künstlerischen, individuellen Standpunkt aus muß man diese Frage verneinen; und insofern der individuelle Standpunkt ein speziell deutscher Standpunkt ist, muß man sie auch von diesem aus verneinen. Wenn der Professor mit dem französischen Namen die allgemeine Weltordnung eine mechanische nennt, so erinnert Das recht sehr an die heutigen Franzosen, welche in Wolffe nur einen „Mechaniker“ erblicken; das Mechanische liegt hier beiderseits nicht in dem Beobachteten, sondern in dem Beobachter. Dubois-Reymond, der im Jahre 1870 die Geschmacklosigkeit besaß, vor zahlreichen Zuhörern öffentlich zu erklären „ich schäme mich meines französischen Namens“, hat sich gerade in seinen geistigen Bestrebungen als ein rechter Durchschnittsfranzose gezeigt. Bekanntlich haben sich diese von jeher mehr durch die Gewandtheit und Dreistigkeit als die Gründlichkeit ihrer Deduktionen ausgezeichnet; auch sind die Franzosen von jeher in praktischer Hinsicht hervorragende Mechaniker gewesen; aber freilich ohne noch bisher darauf Anspruch zu machen, die ganze Welt in „Mechanik“ aufzulösen. Diese nicht eben allzu tiefgehende Konsequenzmacherei wird denn wohl in Dubois-Reymond ein deutsches Element sein. Nationale Mischlinge pflegen die Fehler ihrer beiderseitigen Voreltern zu erben. Der suffisante akademische Ton, das Gefühl als Unsterblicher zu reden, ist bei unsern Nachbarn jenseits der Vogesen bekanntlich nicht minder ausgebildet als bei dem fraglichen Professor an der Spree.

Gar so sehr brauchte also Herr Dubois-Reymond sich seines Namens nicht zu schämen; qui s'excuse, s'accuse. Es liegt sogar der Verdacht nahe, daß er in der Philosophie nicht besser beschlagen ist, als in der Alterthumskunde; und daß sich sein Denken auf der Höhe seines nationalen Feingefühls befindet. Kepler und Newton, denen er jedenfalls an geistigem Range nachsteht, theilen seine mechanische Weltauffassung nicht; denn Jener